

## Rudolf Steiner – und die europäische Menschheit (1)

Eine immanent-kritische Untersuchung  
einer Selbstaussage Rudolfs Steiners im Zusammenhang mit der  
Dreigliederungsbewegung

*Welche reale Bedeutung haben denn die Aussagen Rudolfs Steiners für die Menschheit und das Weltgeschehen wirklich? Handelt es sich vielleicht doch bloß um die Meinungen eines hellsehenden Privatmannes? Wie soll man die Tatsache beurteilen, dass die von Rudolf Steiner behauptete Weltbedeutung seiner Anthroposophie in der Welt der Menschen so gut wie keine Resonanz erlebte? Dass nur eine verschwindend kleine Menschengruppe sich für die Inhalte seiner ‹Mitteilungen aus der Geistwelt› interessiert? Ist das anthroposophische Projekt zur Umwandlung der Kultur nicht krachend gescheitert? Sollten Anthroposophen also sich vielleicht besser damit begnügen, in Einzelfällen den Menschen noch eine Art Lebenshilfe anbieten zu können? Gesunde Medizin, gesunde Waldorfschulen, gesunde Landwirtschaft, gesundes Seelenleben und so weiter? Wird es nicht demnächst andere Sozialreformer geben, die ihre Heilsideen in eine einfachere Sprache kleiden können und so mehr Erfolg bei den Menschen haben werden? Ist das glanzvolle ‹Phänomen Rudolf Steiner› nach 100 Jahren nicht doch verdämmert? Oder ist das alles doch noch ganz anders? Und was sagt denn Rudolf Steiner selber zu diesen Fragen an ihn und die Anthroposophie? Schauen wir uns dazu ein Beispiel an, und denken es durch. Vielleicht eröffnet sich ja ein ganz anderer Blickwinkel auf die Lage der Menschheit und die Aufgabe der Anthroposophie. Wird dieser Gesichtspunkt Angenehmes zeigen? Wohl kaum. Aber wir scheuen davor nicht zurück, ihn einmal einzunehmen...*

*Der Verfasser ist vor langer Zeit auf eine Selbstaussage Rudolfs Steiners gestoßen. Diese Aussage (es handelt sich um einen Satz aus der Vorbemerkung zu der Aufsatzsammlung mit dem vom Autor gegebenen Titel: ‹In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus›, heute in GA 24) soll hier untersucht werden, weil er uns einen umfassenden Aufschluss über das Selbstverständnis Rudolfs Steiners in seiner Weltwirksamkeit zu geben vermag. Diese Selbstaussage Rudolfs Steiners müsste jedem, der glauben darf, bei Verstande zu sein, als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, wenn er nur anfangen würde, sich den Sinn derselben denkend klarzumachen. Er wird als ein Kind unserer Zeit bei diesem Nachdenken alsbald sich fragen müssen, wie man jemanden, der*

*solches über sich selbst ~~selber~~ sagt, überhaupt irgendwie ernst nehmen könnte. Andererseits wird er sich auch fragen müssen, wie man jemanden ernst nehmen könnte, der jene Selbstaussage Rudolf Steiners einfach übergeht. Der damit die Selbstaussage des ‹PHÄNOMENS RUDOLF STEINER› (Karl Ballmer) im Zusammenhang seines raumzeitlichen Auftretens im Moment der Entscheidung über den Untergang des Abendlandes meint ignorieren zu können.*

## Vom ‹Phänomen Rudolf Steiner›

Kann man als gebildeter und verantwortlicher Mensch an dem Phänomen Rudolf Steiner vorübergehen? Kann man achselzuckend Kenntnis nehmen und sich nicht fragen, WER dieser RUDOLF STEINER eigentlich IST? Und was seine Anthroposophie ist? Muss man dazu nicht einmal absehen können von manchen selbsternannten Anthroposophen, die sich zwischen das Werk Rudolf Steiners und die übrige Menschheit stellen und es mehr oder weniger verschleiern, uminterpretieren, es für sich reklamieren, die meinen, dass sie die Voraussetzungen, es richtig aufzufassen, längst erbracht haben, und damit den eigentlichen, revolutionären Impuls einer welthistorisch notwendigen neuen Art der Kultur in einen bloß langweiligen, bürgerlichen Kulturreformismus umdeuten? Die Rudolf Steiner also und seine Anthroposophie als Sahnehäubchen einem doch längst untergegangenen Bildungsbürgertum aufsetzen?

Im Ernst kann ja eigentlich niemand an dem Phänomen Steiner vorübergehen, der nur irgendwie die ungeheuren Fragen verspürt, welche unsere Zeit an die Menschheit stellt. Allein schon der Umfang des literarischen Werks Steiners ist überwältigend und historisch einmalig. Es umfasst mehr als 350 Bände, davon 40 schriftliche Werke, und dann die Nach- und Mitschriften von mehr als 6000 Vorträgen, die Steiner zwischen 1903 und 1924 öffentlich und in den Kreisen der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten hat. Es gibt weltgeschichtlich kein literarisches Zeugnis einer einzelnen Persönlichkeit, das dem nachgelassenen Werk Steiners irgendwie nahekommen würde. Dies gilt noch mehr für den Inhalt. Wer führt sich vor Augen, dass Steiner sein öffentliches Wirken in seinem 23. Lebensjahr damit beginnt, das goethesche Genie erst auf die ihm entsprechende wissenschaftliche Grundlage zu stellen und dieselbe mit dem Anspruch nachvollziehbar darzustellen, dass Goethe durch ihn, Steiner, verstanden werden kann von jedem, der im modernen Sinne *echt* naturwissenschaftlich zu denken vermag? Goethe ‹verstehen› heißt bei Steiner so viel wie Goethe selbst in sich zu erwecken. Warum aber sollte dies geschehen? Um dieses Sahnehäubchen auf unser philiströses Selbstgefühl zu setzen? Oder weil eine weltgeschichtliche Notwendigkeit vorliegt? Wie aber könnte das sein?

Macht man sich denn bloß einmal klar, dass auf die ‹Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung› (1886) eine philosophische Doktorarbeit folgt mit dem Titel: ‹Die Grundfrage der Erkenntnistheorie, mit besonderer Rücksicht auf Fichtes Wissenschaftslehre. Prolegomena zur Verständigung des philosophierenden Bewusstseins mit sich selbst.› (Erschienen als ‹Wahrheit und Wissenschaft› 1891)? Dass also dieser Rudolf Steiner tatsächlich den doch wohl als größtenwahnsinnig einzuschätzenden Anspruch erhebt, die Wissenschaft wahrheitsfähig, die Wahrheit wissenschaftsfähig zu machen – wenn man ihm nur denkend folgen, und bei der Geburt von wahrer Wissenschaft in der Selbstverständigung des menschlichen Bewusstseins mit sich selbst dabei sein will? Und damit bei der Geburt *des Bewusstseins vom Menschen* dabei zu sein – das heißt doch: tätig denkend dabei zu sein bei der Selbst-Zeugung des Menschen als geistiges Wesen innerhalb seines Noch-nicht-Seins?

Wir vermerken, dass Rudolf Steiner dem modernen Zeitalter in dem Buch ‹Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode.› (1894) sein *eigenes* erkennendes Wesen so expliziert, dass jeder einzelne Mensch – so Steiner – zu einem auf sich gegründeten, sicheren Selbstverständnis kommen kann, in dem er sein Freiheitswesen ebenso tatsächlich ergreifen wird, wie er die wissenschaftliche Grundlage des darin dargestellten Erkenntnisprozesses selbst zu vollziehen sich aufzuschwingen vermag.

Wer macht sich schon klar, dass derselbe Autor 1904 eine in klarer naturwissenschaftlicher Denkart nachvollziehbare ‹Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung› unter dem Titel: ‹Theosophie› veröffentlicht hat, und versucht dabei zu bedenken, was allein schon dieser Anspruch welt- und kulturhistorisch bedeutet? Eine Theosophie, die nicht aus abgelebten Traditionen kompiliert ist, sondern die sich auf die neuere naturwissenschaftliche Denkungsart gründet und aus ihr heraus erfasst werden kann? Und zwar genau dann, wenn, so Rudolf Steiner, die moderne Naturwissenschaft endlich sich selbst verstehen – ihre Denkungsart begreifen – will?

Erwähnt sei noch, dass dieser Autor fünf Jahre später, also 1909, in seinem Buch ‹Die Geheimwissenschaft im Umriss› eine Darstellung der geistig-physischen Evolutionsgeschichte des Kosmos gegeben hat, und zwar angeblich so, dass darin zugleich die Evolution und Bestimmung des Menschen für diesen selber aus ihm selbst erkennbar wird? Und dazu eine Beschreibung, wie zu solchen – im Sinne heutiger ‹Wissenschaftlichkeit› unglaublichen, ja

ungeheuren – Erkenntnissen in völliger wissenschaftlicher Besonnenheit zu gelangen ist?

Wer dürfte angesichts des seit 1914 ablaufenden Zivilisationszusammenbruchs, der umfassenden politisch-militärischen, wirtschaftlichen und Kulturkatastrophe, und der sie begleitenden und sie kommentierenden Umwelt-Natur-Katastrophe übersehen, dass Steiner 1917, zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt dieser Zivilisationskatastrophe, sein Wort erstmals auch in das politische Geschehen hineinwirft<sup>1</sup> mit dem Anspruch, ein völlig neues, umfassendes, praktisch unmittelbar zu verwirklichendes politisches, wirtschaftliches und Bildungs-Konzept parat zu haben, das, von offizieller Seite aus rechtzeitig aufgegriffen und verkündet, unmittelbar das Ende der Kampfhandlungen bewirkt hätte? Und das über das Politische hinaus nicht bloß Mitteleuropa, sondern der Kulturidee Europas in der Welt die eigene und eigentliche Existenzberechtigung gibt, ja ihm seine eigentliche welthistorische Mission – reale Menschenbefreiung statt illusionärer ‹Völkerzwangsbefreiung› – erst eröffnet? Und dass dieses ‹Konzept› – abgesehen von seiner damals gegebenen unmittelbar praktischen Durchführbarkeit – zu seinem tiefergehenden Verständnis eine Denkungsart fordert, die im Nachvollzug der Darstellungen seiner 30-jährigen Forschung über die prinzipiellen Funktionsweisen des menschlichen Organismus erübt und errungen werden kann?<sup>2</sup> Und wie Steiner damit den abstrakten europäischen Humanismus, der sich in abgelebten Phrasen selber zu Tode geredet hat, mit einem konkreten, wissenschaftlichen *und* sozialen Inhalt im Sinne einer ‹wahrhaftigen Anthropologie› erst in umfassender wissenschaftlicher Ausführung begründet hat?

Wer dürfte ignorieren, dass Steiner in seinem Buch ‹Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft› 1919 (und in zweiter Auflage 1920 – GA 23) in Fragen der Bildungs- und Arbeitsorganisation, in der Frage der Kapitalbildung- und Verwertung, des Geld- und Steuerwesens, des Grund- und Eigentumsrechts und so weiter konkrete Beschreibungen gibt, wie unmittelbar jeder einzelne Mensch selbst mitgestaltend in dem recht verstandenen, dreigliederten sozialen Organismus fruchtbar wirken kann? Wie er in freier und autonomer Selbstbestimmung bis in die Verwaltung des Kapitals hinein zugleich mit allen anderen Menschen die politisch-sozial notwendigen Gegengewichte zur Wirtschaft in einem reinen Rechts- und Sicherheitsstaat finden, sowie das Wirtschaftsleben selbst im Sinne des gerechten Preises in freien gegenseitigen

---

<sup>1</sup> Zwei Memoranden an die deutsche und die österreichische Regierung vom Juli 1917, in GA 24, S. 339 ff.

<sup>2</sup> ‹Von Seelenrätseln›, 1917, GA 21.

Assoziationen von Verbrauchern, Händlern und Produzenten so gestalten kann, dass die Wirtschaft für den Menschen da sein kann? Und nicht der Mensch von der Wirtschaft quasi naturgesetzlich versklavt wird<sup>3</sup>, – was in den ‹natürlichen› Intentionen der von Rudolf Steiner als welthistorisch notwendig und unvermeidlich gekennzeichneten, temporären anglo-amerikanischen Weltherrschaft liegen muss?<sup>4</sup>

Wer wollte im Ernst übersehen können, dass dieser Rudolf Steiner von Januar 1924 bis zu seinem Tode am 30. März 1925 eine ganz unfassbar ungeheure Fülle von völlig neuen, unmittelbar praktischen Leitlinien und bis ins einzelne gehenden Anregungen auf nahezu allen Gebieten des menschlichen Lebens mitgeteilt hat, von der Medizin, der er eine erweiterte wissenschaftliche Grundlage gegeben zu haben beansprucht, über die Landwirtschaft, die er ganz praktisch-methodisch in den kosmisch-irdischen Zusammenhang hineingestellt hat, wohin sie ja auch gehört, über die Pädagogik, welcher er die Gestalt einer menschengemäßen Erziehungskunst verlieh, die auf der Grundlage wahrer Anthropologie sozial erübt werden kann? Der über Architektur (als Architekt wies er 1912 mathematisch und praktisch nach, dass die Doppelkuppel über dem von ihm entworfene Bau des ersten Goetheanum trotz der Einrede der Fachleute doch technisch realisierbar ist und es auch war), über bildende und darstellende Kunst, insbesondere über das Theater als dramatische Kunst der Selbsterfassung des Menschen, bis hin zu einer völlig neuen Kunstform, der Eurythmie, konkrete Angaben und methodische Ausführungen und Beispiele gegeben hat? Und der weiter gegangen ist bis zur Begründung der von ihm – gegen seinen Widerstand – erbetenen, neuartigen christlichen Kultushandlung für solche Menschen, die ihre religiösen Bedürfnisse noch nicht aus der echten Wissenschaftsgesinnung der modernen Zeit befriedigen können, wie er sie erkenntnistheoretisch und inhaltlich entwickelt hat? – Der tatsächlich beansprucht, eine im klaren, sich selbst erfassenden Denken begründete Erkenntnisart darzustellen, die alle von ihm erforschten Bereiche des Lebens, des vorgeburtlichen und nachtodlichen Daseins des Menschen, der Re-Inkarnation sowie der Zukunftsentwicklung der Menschheit und der Erde dem besonnenen Bewusstsein zugänglich zu machen vermag?

Wer will an all dem Ungeheuerlichen vorübergehen? Wer, wenn er bei Sinnen ist? – Und doch: Offenbar ist eben dieses Vorübergehen – obwohl aus der Gesamtsicht der Menschheitssituation unfassbar, unbegreiflich – bis heute möglich. Es erhebt sich da doch die Frage: *Wie* ist diese Ignoranz möglich? Wie kann es sein, dass das ‹Phänomen Rudolf Steiner› in unserer Krisenzeit, die die

---

<sup>3</sup> ‹Nationalökonomischer Kurs›, 1922, GA 340.

<sup>4</sup> Siehe die erwähnten Memoranden von 1917, das Kapitel ‹Internationale Beziehungen› in den ‹Kernpunkten›, und seine Aufsätze zur Dreigliederung 1919-1920.

fehlende Tragfähigkeit und Gestaltungsmacht der europäischen Zivilisationsvorstellungen überall offenbart und so nach europäischen Wirklichkeits-Ideen schreit, faktisch dort unbeachtet geblieben ist, wo es heißt, dass da die Entscheidungen getroffen werden. Es muss dies aus dem ‹Urphänomen Rudolf Steiner› heraus, in dem das vielgestaltige und von mancherlei interpretatorischen Missverständnissen verschandelte ‹Phänomen Rudolf Steiner› sich selber ausspricht, verständlich werden ... Und damit auch die negativen und positiven Konsequenzen.

Nun, man hat bis heute über Rudolf Steiner allerhand Erhabenes, Verniedlichendes, ‹Erklärendes›, Unsinniges, Abwertendes, Gehässiges geschrieben und gesagt. Man staunt, man zuckt die Achseln (dies nicht ohne umfassende, schwerwiegende Folgen, versteht sich). Man kann aber das Staunen ebenso wie das Achselzucken sich auch noch begründen. Wenn man will. Und man kann sich klar darüber werden, warum man Steiner entweder ernsthaft zumindest zur Kenntnis nehmen will – oder eben nicht. Dies kann zum Beispiel anhand der unten untersuchten Selbstaussage Rudolf Steiners geschehen.

Ich sagte bereits: diese Selbstaussage ist für jeden denkenden Menschen eine Ungeheuerlichkeit. Die Frage ist, ob er das Ungeheuerliche des Eindrucks auch noch *denken* will. Wenn nicht, entgeht ihm das, worauf es doch ankommt: Das Erwachen für die dieser Aussage wie spiegelbildlich entsprechende Ungeheuerlichkeit unserer Lebens- und Weltsituation, in der wir seit 1945 uns in den Abgrund der finalen, globalen Selbstvernichtung zu stoßen jederzeit bereit sind. Wie auch immer man sich dann dazu stellen mag. Denn wenn auch die Pläne der gegenwärtig sich als ‹Weltelite› verstehenden Personengruppe ganz offensichtlich davon ausgehen, dass nur ein richtig großer Krieg die Möglichkeit einer Neugestaltung der menschlichen Verhältnisse aus ihrer Sicht und Absicht in einer vertretbaren Zeitspanne ermöglichen wird: Was da auch immer als ‹die neue Weltordnung› beabsichtigt ist, es kann nicht menschenwürdig sein, wenn der einzelne Mensch nicht jetzt schon die Möglichkeit erhält, sich durch Selbsterziehung und durch die Erziehung der Jugend *in Freiheit* von dem Joch der geistigen Fremdherrschaft innerlich zu erlösen. Die Idee Rudolf Steiners der *Freien Schule* ist damit gemeint. Schule aber, wie sie weltweit heute noch verstanden wird, hindert den Menschen daran, sich als werdender Mensch zu erleben und verstehen zu lernen. Das Recht wie der Raum für ein freies Geistesleben ist einzufordern, damit wir uns aus den Verwirrungen herausentwickeln können, in denen das im Grunde eben doch *europäische* ‹Projekt Menschheit› sich selbst verloren hat und dabei ist, Selbstmord zu begehen. Denn die Tendenz zur inneren Freiheit liegt in den gewaltigen, wirksamen Intentionen des wahren Geistes unseres Zeitalters, und die dahinter wirkenden Kräfte werden sich unbedingt Bahn brechen, müssen

bei fehlendem Verständnis in Strömen von Blut sich zu realisieren suchen, ungeachtet aller jener längst eingeleiteten Maßnahmen der so genannten Eliten, nunmehr die Menschen in der angeblichen materiellen Grundlage ihres Bewusstseins, also die Gehirnfunktionen, doch noch zu kontrollieren...

Wer nicht weiterschummern mag, kann mit dem Aufwachen jetzt anfangen. Denn hier soll dieser Ungeheuerlichkeit des ›Phänomens Rudolf Steiner‹ anfänglich nachgegangen werden. Man nehme Anstoß!

## Die Selbstaussage Rudolf Steiners in Bezug auf sein Verhältnis zur europäischen Menschheit

Rudolf Steiner:

**«Ich meine, dass die Gedanken, die ich ausspreche, nicht die eines einzelnen Menschen sind, sondern dass sie das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit ausdrücken.»**

Dieser Satz steht in den Vorbemerkungen zur Buchausgabe von Steiners Aufsätzen zur Dreigliederung des sozialen Organismus. (GA 24, S. 12) Wir werden finden, dass in diesem *einen* Satz im Prinzip die weiteren Aussagen Rudolf Steiners zur Problemlage Europas – und weit darüber hinaus – enthalten sind, wenn man ihn sich nur denkend exakt erschließt. Und der die Grundproblematik unseres Zeitalters als Gedanke ausspricht. Man wird in den Fortsetzungen dieses Aufsatzes vielleicht auch ersehen können, welche Erklärungsmacht diesem Gedanken zukommt, der das Gesetz unseres welthistorischen Momentes in sich beschließt.

Wir wollen uns hier zunächst also diesen Satz näher ansehen. Dabei wollen wir kritisch sein – das heißt unterscheiden, und zwar vor allem das, was im Satz selber steht, von dem, was man gewöhnlich in einen solchen Satz hineinlegt. Wir werden also den Bereich des Satzes nicht verlassen. Aber wir werden auch zeigen, wie sein Gedanke in anderen Formulierungen Rudolf Steiners auftaucht. Wir wollen keine Kritik hineinbringen, sondern uns darin üben, die immanente Bedeutung der Formulierung Steiners herauszuarbeiten, als Inhalt also, der sich in der gegebenen Satzform zeigen muss, wenn man ihn konsequent durchdenkt. Und dabei sollen eine Reihe von Fragen an ihn gerichtet werden – und an uns, die wir ihn lesen.

### Die Fragen:

Was steht da geschrieben? Was ist also der Sinn? Diesen Sinn müssen wir selber finden, und zwar dadurch, dass wir die Satzkonstruktion nachvollziehen, sie sozusagen nachbauen. Wenn wir dies erreichen, und dabei stets den Satz

selbst, wie er dasteht, im Auge haben, werden wir wohl dazu kommen können, den Sinn bis zu einem gewissen Grade zu erfassen.

Wer schreibt? Dieser Wer ist ‹Rudolf Steiner›, – aber WER ist das? Prima vista müsste dies aus dem Inhalt des Satzes hervorgehen, da es eine Selbstaussage des Autors ist. Zumindest müsste man erfahren, für wen sich der Autor selber hält. Erst dann kann man bedenken, ob man diese Auffassung selber als die eigene Sicht auf Rudolf Steiner annehmen kann – und *darf!* Oder eben nicht.

Warum schreibt Rudolf Steiner diesen Satz? Offenbar um dem Leser etwas mitzuteilen, dass dieser seiner Meinung nach wissen sollte. Doch warum sollte der Leser es wissen? Welche Bedeutung hat dies Wissen nach Ansicht Rudolf Steiners für den Leser?

Und dann: Ist das Alles denn heute überhaupt noch aktuell? Und wenn ja: Wie denn?

Im Laufe unserer Untersuchungen werden sich womöglich noch weitere Fragen ergeben. Und immer wird die Frage dastehen, was wir von den Antworten, die wir uns geben, halten sollen.

## Was wird gesagt?

Nochmals der Text:

**«Ich meine, dass die Gedanken, die ich ausspreche, nicht die eines einzelnen Menschen sind, sondern dass sie das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit ausdrücken.»**

In diesem Satz spricht Rudolf Steiner über sich selbst. Ich paraphrasiere ihn jetzt ganz eng: Steiner sagt dem Leser seine eigene Meinung darüber, wer er selber ist. Er bezeichnet sich als jemanden, der Gedanken ausspricht. Aber diese Gedanken seien nicht die eines einzelnen Menschen. Sondern sie drücken etwas anderes aus. In ihnen drücke er das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus.

Wenn wir diesen Satz nun analysieren, wird dieser Gang in seine Untergründe geltend machen, dass in jedem Einzelstück das Ganze stets mit berücksichtigt werden muss, damit letzteres nicht verloren geht. Ein Satz ist als solcher selbst die Urform des Textes als solchem. ‹Text› kommt von lat. ‹texere›, also ‹weben›, ‹flechten›. Will man eine syntaktisch-semiotische Textur verstehen, muss man danach streben, das strukturelle Gewebe nachzuvollziehen, in dem die Worte erscheinen – also den Gedanken des Textes zu erfassen. Letzterer ergibt sich, wenn alle im Satz aus dessen Gedanken heraus auftauchenden Termini (die Worte also) in einer logisch notwendigen Verbindung erscheinen, wenn sie sich gegenseitig stützen und tragen und so im Licht des webenden Gedankens ihre Bedeutung erscheint, die ihnen im Satzgefüge zugewiesen ist.



Daher wird jedes Teilstück immer wieder mit den übrigen Stücken in Verbindung gebracht und gedacht werden müssen. Dies hat zur Folge, dass manche Beziehung innerhalb des Satzganzen *wiederholt* hergestellt werden muss. Wer genau lesen möchte, könnte dies schätzen. Wer nicht gewohnt ist, die Textur eines Satzes übend zu erarbeiten, wird dies dann vielleicht redundant finden. Er möge bedenken, dass die Wiederholung ja nur scheinbar ist, denn es kommt darauf an, die inneren Bezüge von jedem Teil-Aspekt her zu verfolgen, um nach und nach die Gesamtaussage vor sich hinstellen zu können, die dann wieder der gegebene Satz sein wird, der allerdings dann als selbst erarbeitetes Gedankenkunstwerk erlebt werden kann.

Nun an die Arbeit! Wir gehen dabei streng nach der Grammatik des Satzes vor.

## Der Hauptsatz «Ich meine»

«Ich meine» ist der Hauptsatz, der den von ihm abhängigen dass-Satz einleitet. «Ich meine, dass ... ich ...». Der Hauptsatz klammert sozusagen den Nebensatz, der die positive Gesamt-Aussage erst enthält, ein. Die ganze Aussage tritt also unter der Überschrift auf, die Rudolf Steiner ihr gibt: «Ich meine...» Wird damit nicht betont, dass das Folgende eben bloß des Autors Meinung über sich selber und sein Verhältnis zu seiner Aussage sei? Rudolf Steiner hätte ja auch diese nachfolgende Aussage ohne dieses «Ich meine» formulieren können: «Die Gedanken, die ich ausspreche, sind nicht die eines einzelnen Menschen, sondern in ihnen drückt sich das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus.» Da müsste aber der seiner selbst sich bewusste Leser im Stillen selber hinzufügen: «Ja, das *meint* Rudolf Steiner eben!» Diesen eigentlich ethisch notwendigen Einwand nimmt der Autor also vorweg.

Durch den einleitenden Satz aber werden im Leser weitere Fragen angeregt, die er sich zu Bewusstsein bringen kann. Zum Beispiel: «Was geht mich an, was du, lieber Rudolf Steiner, über dich selber meinst? Bleibe doch bei der Sache! Das nehme ich dann zur Kenntnis, und urteile dann aus meiner Sicht, ob ich das auch so sehen kann wie du.»

Sehen wir uns dies einmal an. In jeder Aussage eines Autors gibt es zunächst drei Positionen: Der Schreiber, die Sache, über die er spricht, und der Leser. Die Sache selber wäre nach der heute gewohnten, naturwissenschaftlich orientierten Sichtweise *beiden* als Wahrnehmung gegeben. Die Sache wäre also für beide vorhanden: für den Autor und für denjenigen, den er als Leser anspricht, der aber auch, ohne Leser zu sein, schon die Sache vor Augen hat. Der Autor macht dann eine Aussage über die Sache, der Leser fasst diese auf. Dann blickt der Leser erneut auf die Sache, macht sich seine eigene Auffassung davon klar, vergleicht diese eigene Auffassung mit der Aussage des Autors, und bestätigt, korrigiert oder verwirft dann dieselbe – oder auch seine eigene. Im

dem Fall seiner wie auch immer begründeten Bejahung der vom Autor gegebenen Aussage würde der Leser sich dann sagen: «Ja, in den Gedanken, die Rudolf Steiner ausspricht, drückt sich das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus. Und diese Gedanken sind nicht die eines einzelnen Menschen, sondern die ‹Rudolf Steiners›.» – Diese für unsere naturwissenschaftlich geprägte Zeit ganz gewöhnliche Konstellation von Autor, Leser und Sache ist auf den Autor Rudolf Steiner prinzipiell (mit Ausnahmen) nicht anwendbar. Das zeigt sich an diesem Beispiel in aller Klarheit. Ist denn eine bejahende Bestätigung in diesem Falle überhaupt *möglich*? Möglich wäre sie nur dann, wenn der Leser die Sache und die Verhältnisse, in denen die Sachelemente dargestellt werden, tatsächlich selbst ins Auge fassen könnte. Er müsste dazu alle im Satz gegebenen Elemente selbst unabhängig und vor aller Zustimmungneigung oder -abneigung sehen und untersuchen können: Die Gedanken Rudolf Steiners, die europäische Menschheit und deren unbewusstes Wollen, der Ausdruck des Letzteren in den Gedanken Rudolf Steiners, sowie die Verfassung des Einzelmenschen, der diese Gedanken nicht hat oder nicht haben kann. Und dann selbst eine notwendige und logische Verbindung dieser Elemente herstellen, um sie mit der von Rudolf Steiner gegebenen zu vergleichen.

Zweifellos aber sind die von Rudolf Steiner dargestellten Verhältnisse der im Satz unmittelbar genannten ‹Sach›-Elemente seinem Leser zunächst gar nicht so präsent, wie sie in diesem Satz vor ihn hingestellt werden. Gibt es für ihn zum Beispiel eine Sache ‹Gedanke› überhaupt? Sicher, was Gedanken überhaupt sind, wird man ja wohl zu wissen beanspruchen. Zu Recht? Wir werden sehen. Dann: ‹Die europäische Menschheit›. Das ist eine Wortkombination, die auf einen Begriff deutet, den man dabei denken sollte. Doch was versteht der Autor darunter? Was ich als Leser? Was ist mit ‹unbewusstes Wollen› gemeint? Was heißt es, dass dieses Wollen in Gedanken ausgedrückt – und damit ja wohl zuerst im Autor das uns allen Unbewusste als Bewusstsein da ist und uns von ihm hingestellt wird, auf dass das Unbewusste bewusst werde? Ist darum das Aussprechen nötig? Und was ist wiederum nötig, um die Aussage in der rechten Art aufzufassen? Warum wird behauptet, dass diese Gedanken nicht die eines einzelnen Menschen sind? Was für ein Mensch aber ist denn Rudolf Steiner?

Betrachten wir diese so angesehen eben doch prekäre Situation, in der wir uns dem Text gegenüber befinden, stellen wir fest: Das alles stellt der Autor ja als seine Meinungsäußerung hin. Er sagt uns Lesern, er *meine*, dass es sich so verhält, wie er es darstellt. Wir Leser können nicht bezweifeln, dass diese Aussage für den Autor selbstverständlich keine Sache des Meinens oder Wähnens sein kann. Für ihn ist es unmittelbares Wissen. Er weiß, dass, was er sagt, so ist, wie er es sagt. Aber ihm ist auch klar, dass das Ausgesagte seinen

Lesern nicht als ihr Wissen erscheint, sondern als die Aussage eines anderen, die er nicht einfach ungeprüft übernehmen darf. Dies ist ja zunächst wohl doch selbstverständlich. Aber warum wird eigens betont: «*Ich* meine das und das!». Offenbar wird der Leser davor bewahrt, wie träumend den nachfolgend gelesenen *Inhalt* der Aussage als Tatsache hinzunehmen, und die Aussage Rudolf Steiners darüber als die eigene zu übernehmen. Er wird sozusagen wachgerüttelt: «Das kannst nicht *du* meinen, das meine *ich*!». Gerade durch das erste Wort, das «*Ich*» des Autors, das der Leser lesend ja so spricht, wie er selber «*Ich*» sagt, wird ihm klar: «*Ich*» bin hier *nicht* ich, der Leser. Aber ich bin als Leser zugleich derjenige, an den der «*Ich*»-Sprecher sich wendet, den er sein «*Ich*» nachsagen – beziehungsweise sich vorsagen – lässt. Damit ist zugleich der Appell verbunden: Meinst Du Leser das auch? Kannst Du das selber meinen, was ich meine? Kannst Du verstehen, wer ich bin? Ich sage, wer ich bin – in Bezug auf die europäische Menschheit und damit auch für dich und so weiter –, aber ich sage es nicht mir, denn mir ist das ja sonnenklar, ich sage es dir. Wenn dieser Satz für dich irgendeine Bedeutung haben soll, musst du ihn dir selber sagen können, und zwar, indem du mich und dich zuerst unterscheidest, um dann den Zusammenhang zwischen meinem Ich und deinem Ich herstellen zu können – in vollständiger Besonnenheit. – Natürlich wirst du meinen Satz auch ohne dies «Rudolf Steiner hat von sich gesagt...» referieren können. Aber hast du ihn dann schon verstanden? Hat er dann etwa schon Bedeutung? Verstanden hast du ihn doch erst dann, wenn du sagen kannst: «Ja, Rudolf Steiners Gedanken sind nicht die eines einzelnen Menschen, sondern ...». *Und wissen, was das heißt*. Oder ihn verneinen. Oder sonst etwas damit machen. Aber selber sagen kannst du ihn nicht, ohne sicher zu sein, ihn ganz verstanden zu haben. Ob man den in dem hier untersuchten Satz ausgedrückten Gedanken verwerfen, korrigieren oder auch ignorieren kann, ohne ihn auf diese Art ganz erfasst zu haben, ist eben eine Frage der Erkenntnis-Ethik. Wenn man ehrlich ist, muss man sich sagen: Annehmen oder verwerfen darf ich die Aussage doch erst, wenn ich sie durch und durch verstanden habe. Es geht nicht um Anhängertum oder Ablehnertum. Es geht um denkendes Verstehen.

Wir stellen fest: Der einleitende Hauptsatz «*Ich* meine» soll den Leser dafür aufwecken, dass er den Inhalt des Satzes erst sich erarbeiten muss, bevor er über diesen Inhalt irgendetwas Tragfähiges selber sagen kann. Die Art dieser Erarbeitung entspricht prinzipiell der Art, wie überhaupt geisteswissenschaftliche Aussagen Rudolf Steiners zu erarbeiten sind. Wann wird der Leser dazu gekommen sein, den Inhalt des Satzes aus eigener Einsicht zu bestätigen? Wann kann er sagen: «Ja, ich weiß, dass die Gedanken, die Rudolf Steiners ausspricht, nicht die eines einzelnen Menschen sind, sondern dass sie das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit ausdrücken!»??

Den ersten Elementen dieser so skizzierten großen Aufgabe soll hier nachgeforscht werden. Wir lösen dazu jetzt den Nebensatz provisorisch aus dem Hauptsatz heraus und stellen ihn für sich allein. Er lautet nun:

**«Die Gedanken, die ich ausspreche, sind nicht die eines einzelnen Menschen, sondern sie drücken das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus.»**

Später werden wir ihn wieder in den Hauptsatz einfügen.

Nun denn, sehen wir zu...

## «Die Gedanken, die ich ausspreche...»

Um Gedanken auszusprechen, muss man gedacht haben. Denken kann man nur selber. Als Denker ist man ein Einzelner. Die Anregung zum Denken empfangen wir gemeinhin von einer Wahrnehmung, der wir – wie kommt es dazu? – gegenübergestellt sind. Rudolf Steiner als Denker: Wem oder was sieht er sich gegenübergestellt? Offenbar betrachtet er die europäische Menschheit und deren unbewusstes Wollen. Er beobachtet. Und er denkt. Wie die Beobachtung von irgendetwas aus dem Denken selbst hervorgeht, und wie das individuelle Denken das Beobachtete als den Spiegel des Denkens selbst erkennen kann, ist der grundlegende Gegenstand der Erkenntniswissenschaft Rudolf Steiners. Diese kann hier nicht mal kurz entwickelt werden. Wir setzen hier schlicht voraus, dass die Beobachtung von *etwas* im menschlichen Bewusstsein das Denken entzündet, das heißt Denkakkte (individuell unterschiedlicher Stufe und Qualität) hervorruft. – *Wir untersuchen jetzt, wie der Übergang vom Denken zum Aussprechen des Gedankens – der Denker Rudolf Steiner spricht Gedanken aus – in logischer Form sich darstellt.*

Wenn man sich bei etwas etwas denkt, heißt das noch nicht, dass man das Gedachte auch irgendwann ausspricht. Man muss einen Grund haben, das, was man denkt, auszusprechen. Derselbe liegt nicht im hier nur voraussichtlichen, künftigen Sprecher selber. Wäre dies so, dann würde man so sprechen, dass das Gedachte in dem Moment sprachlich aus einem herausfließt, in dem man es denkt. Das kommt bei manchen Menschen vor, ohne dass sie sich dabei etwas denken. Es handelt sich dann um einen krankhaften Zustand, Logorrhoe oder Sprechdurchfall genannt. Der Grund, etwas auszusprechen, was er denkt, wirkt in dem Denker Rudolf Steiner nicht spontan, sondern ist ein bewusster Entschluss.

«Für jemand, der nur zu gut weiß, dass er nicht an albernen Einbildungen leidet, ist es schwer, das hinzuschreiben, was ihm bei vielen heute den Ruf einträgt: «Der glaubt gescheiter zu sein als alle, die in praktischer Lebensbetätigung sich das Recht erworben haben, in den

Angelegenheiten, um die es sich handelt, mitzureden.› Der Verfasser dieser Aufsätze glaubt aber, dass der falsche Vorwurf, der in solchen Worten liegt, nicht abhalten darf, auszusprechen, was man für das Notwendige hält, wenn man der Meinung ist, dass *ein besonderes Verhältnis der eigenen Lebenslage zu dem Leben der Gegenwart* durch mehr als drei Jahrzehnte das geistige Auge auf dieses Notwendige hingelenkt hat.»<sup>5</sup>

Rudolf Steiner ist demnach erkennbar der Ansicht, dass das, was er denkt, jemandem gegenüber ausgesprochen werden *muss*, der dessen bedarf, was zur Sprache kommen soll. Und der Sprecher Rudolf Steiner meint, dass er besondere Voraussetzungen mitbringt, um sich mit dem notwendig Auszusprechenden an die Menschen zu wenden.

Wir wollen hier also davon ausgehen, dass für Rudolf Steiner tatsächlich eine gedankliche *und gleichzeitig sachliche* Notwendigkeit für das Aussprechen seiner Gedanken vorliegen muss, und dass unter dieser Prämisse zu untersuchen ist, welche – ebenfalls notwendigen – Voraussetzungen und Konsequenzen sich bei der Gedankenformulierung und beim Aussprechen desselben wahrnehmen lassen. Diese Untersuchung wird in reiner Begriffslogik durchgeführt. Sie soll zeigen, wie das grundlegende Wechselverhältnis zwischen Sprecher und Hörer beziehungsweise Autor und Leser den prinzipiellen Inhalt des Gesprächs beziehungsweise der Schrift notwendig bestimmt. Wir betrachten hier die für alles weitere fundamentale Tatsache: Rudolf Steiner spricht.

### *Die Bedingungen des Aussprechens von Gedanken*

**Logisches Denken** erfordert den Entschluss, die notwendigen Schlüsse aus notwendigen Voraussetzungen zu ziehen. Wir gehen hier also davon aus: Erst wenn eine Aussage notwendig ist, *muss* sie erfolgen. So gehen wir jetzt denkend auf die ersten Voraussetzungen und die letzten Konsequenzen los. In Bezug auf die Frage nach dem Grund für das Aussprechen des Gedachten heißt dies, dass der Denker, der zum Sprecher oder Schreiber werden muss, seinen künftigen Hörer oder Leser ins Auge gefasst hat und feststellt, dass letzterer *einen wesentlichen Mangel* in Bezug auf die vom Denker erkannte Sache aufweist, eine Sache, die ihn wesentlich angeht, aber ihm zugleich abgeht. Der freie Entschluss des Denkers, sich auszusprechen, geht dem Aussprechen voran. Notwendigkeit setzt erst ein, wenn der Entschluss, zu sprechen, gefasst wurde. Dieser Entschluss fällt im Denker angesichts dessen, den er ansprechen will (und muss, weil er das Wesen des Anzusprechenden ist). Daher nennen wir den Denker in seinem Ringen um den Entschluss, zu sprechen, den Beobachter,

---

<sup>5</sup> GA 24, Vorbemerkungen, S. 13, Hervorhebungen von mir, RB.

und seinen *künftigen* Hörer den Beobachteten. Daraus ergeben sich eine Reihe notwendiger Voraussetzungen und Folgen für den Sprecher, die hier erörtert werden sollen.

**Er muss sprechen**, weil der Beobachtete das vom Denker Erkannte (sein Wesen) nicht selber erkennt. Dieser Erkenntnis-Mangel ist wesentlich, er betrifft die Existenzmöglichkeit des Beobachteten. So sind bereits objektive, vom Denker nach ihrer Ursache im Wesens-Mangel erkannte Tatsachen eingetreten, die die Existenz des Beobachteten in Frage stellen, Tatsachen also, deren Ursprung denken und erkennen zu lernen für den Betroffenen notwendig ist, damit er sich diesem Tatsachenzusammenhang entsprechend verhalten kann.

Rudolf Steiner: «Durch die Tatsachen der Gegenwart unterstützt, findet vielleicht heute schon derjenige Gehör, der, aus den Erfahrungen des Lebens heraus, sich zu der Meinung bekennen muss, dass dieses Nichtdenken an notwendig gewordene Wege in die soziale Verwirrung hineingetrieben hat. Auf der Grundlage einer solchen Meinung stehen die Ausführungen dieser Schrift.»<sup>6</sup>

**Ferner muss er sprechen, weil** eine Selbsthilfe durch den Beobachteten selbst nicht möglich ist. Er wird nicht von selber darauf kommen, sich das Notwendige, ihm aber Fehlende denkend klarzumachen. Warum sollte der Denker nicht abwarten können, dass der Beobachtete von selbst darauf kommt? Es muss der Denker einen notwendigen Grund haben, zum Sprecher zu werden, und dieser Grund muss für ihn in der Grundsituation des Beobachteten und möglichen Hörers (beziehungsweise Lesers) gegeben sein. Rudolf Steiner hat immer darauf hingewiesen, dass er nur deshalb spricht, weil die Zeitverhältnisse dies *notwendig* fordern:

«Der Verfasser aber möchte aus der vollen Wirklichkeit des gegenwärtigen Lebens heraus sprechen, soweit ihm dieses nach seiner Erkenntnis dieses Lebens möglich ist. Ihm stehen die verhängnisvollen Folgen vor Augen, die entstehen müssen, wenn man Tatsachen, die nun einmal aus dem Leben der neueren Menschheit sich erhoben haben, nicht sehen will; wenn man von einem sozialen Wollen nichts wissen will, das mit diesen Tatsachen rechnet.»<sup>7</sup>

Der Beobachtete benötigt also die Mitteilung des Gedachten, denn dieses ist für ihn nicht irgendwie letztlich doch überflüssig, sondern in der höchsten Konsequenz für sein Leben und Dasein entscheidend. Das vom Denker Gedachte und nun Auszusprechende gehört also wesentlich zu der

---

<sup>6</sup> «Kernpunkte, GA 23, S. 23

<sup>7</sup> Ebd., S. 14.

Lebenswirklichkeit des von ihm Beobachteten, steht diesem aber nicht zur Verfügung, es ist ihm ohne weiteres nicht erreichbar. Aber er braucht es. Was «die Seelen brauchen, um ihr volles Menschentum zu erleben, soll [gegeben und] gepflegt werden.»<sup>8</sup>

Das vom Denker Gedachte ist demnach dasjenige, was den Beobachteten wesentlich ausmacht. Wäre dies anders, so wäre die Rede des Denkers bloß kontingent, also nicht *absolut* notwendig.

In der Kategorie der Notwendigkeit denkend, hat man sich demnach vorzustellen, dass der Denker und der von ihm Beobachtete jeweils nur je die Hälfte eines ursprünglich ganzen, das heißt vollständigen Wesens sind. Und dass dieses Wesen sich aufgespalten hat in die zwei: den Denker als Beobachter und den ihm Gegenüberstehenden, also hier den «Beobachteten». Beide sind für sich allein ohne Sinn. Nur indem sie notwendig aufeinander bezogen sind, indem sie auseinander hervorgehen, indem sie sich gegenseitig bedingen, entsteht der Sinn ihrer Doppelsexistenz. Die Mitteilung des Gedachten ist dann für den Denker ebenso eine Notwendigkeit wie der *denkende* Empfang des Gedachten seitens des Beobachteten. Diese Notwendigkeit ist nicht von vornherein gegeben, sondern das Ergebnis eines Vorgangs, in dem das ursprüngliche einheitliche Grundwesen sich in den hier gemeinten Denker Rudolf Steiner und den von diesem Denker Beobachteten («die europäischen Menschen») aufspaltet.

Der Sinn dieser prekären Situation der Aufspaltung des Gesamtwesens in zwei Pole muss demnach darin liegen, dass dasjenige, was dem Denker als das Wesen des Beobachteten erscheint, welches diesem fehlt, und dann aber für ihn ausgesprochen wird, von dem jetzt Angesprochenen ja selber *in und aus seinem Mangelzustand* aufgefasst werden müsste. Dass von ihm also das als Gedanke ihm Mitzuteilende *bewusst* erworben werden soll – und zwar durch *eigenes* Denken desselben. Es ist sein eigenes Wesen, das ihm vonseiten des ihn beobachtenden Denkers als Gedanke seiner selbst entgegentritt. Er *ist* es selber. Doch er kann und soll nicht dieses sein Selbst von dem Denker unbewusst oder träumend als Gabe Gottes entgegennehmen, er soll es aktiv erdenken lernen unter der Voraussetzung, dass ihm das zu Denkende solange mangelt, als er es nicht denkend selbst erzeugt hat. Das heißt, er soll, indem ihm gegenüber vom Denker Gedanken ausgesprochen werden, diese Gedanken, die ja sein ureigenes Wesen *sind*, sich *bewusst* erarbeiten. Nur als denkendes Wesen, das auf sein eigenes denkendes Tun gegründet ist, kann er werden, der er eigentlich ist – und zwar durch sich selber, durch seine ureigene Selbsttätigkeit: durch Denken.

---

<sup>8</sup> GA 24, S. 128.

Wir halten hier fest, dass der vorauszusetzende Mangel prinzipiell nicht seine *Denkfähigkeit* betreffen kann. Der Angesprochene muss vielmehr *gerade durch den Mangel* an dem Ausgesprochenen die Fähigkeit bereits haben, das Ausgesprochene denkend aufzufassen. (Man erinnere sich, dass das Denken als Abbauprozess des Organisch-Lebendigen auftritt.<sup>9</sup>) Indem dann der vom Denker Angesprochene dem vom Sprecher Ausgesprochenen gegenübersteht, und ihm der ausgesprochene Gedanke als Objekt entgegentritt, ist seine Denkfähigkeit dazu angeregt, sich an dem gegebenen Gedanken-Objekt zu betätigen, und damit dasjenige selbst zu *er-denken*, was ihn selber schon immer ausmacht. Er wird, was er ist, dadurch, dass er selber *in* dem Text-Objekt, das der Denker vor ihn hinstellt – und das er ja gewissermaßen selber ist – sich *er-denken* lernt. – Umgekehrt gilt, dass der Denker ja nur dadurch und deshalb existiert, dass jene Spaltung des einheitlichen Wesens eingetreten ist, und der Denker seine Daseinsberechtigung auch erst noch zu erfüllen hat, indem er *sich selbst* als den Gedanken ausspricht, der das Wesen des Beobachteten selber ist. Dieser Gedanke ist also gar nicht der ‹private› Gedanke des Denkers, es ist stattdessen die Gedankenform, in dem das Wesen dessen sich ausdrückt, dem der Gedanke gilt. Und der, sobald ausgesprochen, dem Angesprochenen zur rechtzeitigen ureigenen und *bewussten* Vervollständigung seines Wesens dienen soll.

Rudolf Steiner: «[...] das ist das Wesen der Anthroposophie, dass ihr eigenes Wesen besteht in dem, was des Menschen Wesen ist. Und das ist das Wesen ihrer Wirksamkeit: dass der Mensch das, was er selber ist, in der [...] Anthroposophie empfängt und es vor sich hinstellen muss, weil er Selbsterkenntnis üben muss.»<sup>10</sup>

Kurz gesagt: wenn zum Beispiel das Buch ‹Theosophie› Rudolf Steiners ein *notwendiges* Buch wäre, so ist logisch davon auszugehen, dass dieses Buch ebenso real das wahre Wesen des potenziellen Lesers *ist*, wie dieser Leser in dem Zustand des Verlustes seines Wesens die *Ursache* des Buches, also der Grund dafür sein muss, dass es in diesem Zeitalter geschrieben wurde. Das *echte* Studium dieses Buches wäre dann zugleich der Weg, auf welchem dem Leser sein eigenes Wesen (‹Das Wesen des Menschen›) so entgegenkommt, wie das *weg-Sein* dieses Wesens ihn zunächst in seinem Mangelwesen ausmacht – ihn also zum potentiellen Empfänger der Schrift macht, an der er zu sich als Mensch in Eigentätigkeit erwacht. Denn: Der Geistesforscher «hat über Dinge zu berichten, die alle Menschen angehen; ja, er weiß, dass niemand ohne eine Kenntnis dieser Dinge im wahren Sinne des Wortes Mensch sein kann.»<sup>11</sup> –

---

<sup>9</sup> ‹Die Philosophie der Freiheit›, GA 4, S. 146ff.

<sup>10</sup> Mitgliedervortrag am 3. Februar 1913

<sup>11</sup> ‹Theosophie› GA 9, S. 18.



Dasselbe gilt unter dieser Voraussetzung für die erkenntniswissenschaftlichen Werke Rudolf Steiners, in denen das Wesen des Erkennens veröffentlicht wird. (Bemerken wir die Ungeheuerlichkeiten solcher Gedankenfolgen?) ...

**Dazu kommt:** Der Denker hat für die Mitteilung des Auszusprechenden nur eine bestimmte *Frist*, innerhalb deren die Mitteilung erfolgen muss. Denn wenn dem Betrachteten das Mitzuteilende existenznotwendig ist, so ist die Tatsache, dass es ihm entzogen ist – weil es eben allein seinem Beobachter, also dem Denker gegeben ist –, lebensbedrohlich. Es ist, als ob dem Beobachteten ein lebenswichtiges Organ abhandengekommen ist, das er sich nun selber verschaffen muss, *während es ihm fehlt*. Oder, als ob er ‹in geänderter Zeitlage› und Lebensumständen nun notwendig ein Organ erst brauche, das ihm aber nicht von selbst gewachsen ist, noch von selbst wächst, sondern das er sich erst erwerben muss, und zwar unter der Voraussetzung, dass es ihm schon fehlt, das heißt, dass er es unter Umständen braucht, in denen seine Lebens- und Bewusstseins-Funktionen bereits beeinträchtigt sind. Das heißt, es gibt auch eine Frist für den Empfänger der Mitteilung des Denkers, innerhalb derer er die Bereitschaft entwickeln muss, das Mitgeteilte auch in der richtigen (denkenden) Art aufzunehmen. Ob dies in allen konkreten Fällen wirklich geschieht: das ist eine andere Frageebene.

Konsequent gedacht, bedeutet dies alles dann die Verpflichtung des denkenden Beobachters, seine Gedanken gerade als solche Gedanken, die jeder nachdenken kann, oder auch nicht nachdenken mag, auszusprechen und niederzuschreiben. Was er denkt, *muss* er also zu diesem Behufe in Sprachform bringen, er *muss* es als einen Gedanken so formulieren, dass derselbe von dem Angesprochenen exakt nachkonstruiert werden kann. Und zwar unter der Voraussetzung, dass der nachzudenkende Gedanke erst durch das Nach-Erdenken desselben dem Empfänger das werden kann, was er ihm sein soll. Dazu muss der Autor die Fähigkeit besitzen, Gedanken sprachlich so zu formulieren, dass sie gedacht werden können, *ohne dass der eigentlich wesenhafte Inhalt des zu denkenden Gedankens schon vorher irgendwie verfügbar ist*.

«Im Aufnehmen der Ergebnisse [der Geistesforschung Rudolf Steiners] nimmt man zugleich den eigenen Innenweg dazu auf. [...] in dem wahren gedankenmäßigen Aufnehmen steht man in [der geistigen] Welt schon drinnen und hat sich nur noch klar darüber zu werden, dass man schon unvermerkt erlebt hat, was man vermeinte, bloß als Gedankenmitteilung erhalten zu haben. ...»<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> ‹Die Geheimwissenschaft im Umriss›, GA 13, S. 29 und S. 49.

**Wenn also** der Gedanke, der ausgesprochen werden *muss*, dem beobachteten künftigen Leser desselben gar nicht per se zur Verfügung steht – was hier ja die gedachte notwendige Voraussetzung des wesenhaften Sprechaktes ist –, so muss diesem Leser, der vor dem fertig und vollkommen richtig formulierten Text des Autors sitzt, aber doch auch noch die *Fähigkeit* zur Verfügung stehen, den ihm entgegengebrachten Gedanken sich denkend zu erschließen, ihn sich denkend zuzueignen, ihn so als den eigenen in seinen seelisch-geistigen Organismus aufzunehmen, und damit den an ihm festgestellten Mangel zu bearbeiten. Dem Denker, der den designierten Empfänger seines Gedankens im Auge hat, muss es also darum gehen, seinem Gedanken eben nicht bloß die Form zu geben, dass er denkend erfasst werden kann, ohne dass der Inhalt schon bekannt ist. Er muss auch dafür sorgen, dass der von ihm gemeinte Empfänger einen triftigen, ja lebensentscheidenden Grund erkennt, sich mit der angebotenen Gedankenform so intensivst selbst auseinanderzusetzen, dass der Inhalt ihn innerlich umgestalten, sich ihm assimilieren kann. Dass also dem gemeinten Leser dieser Gedankeninhalt als sein ihm fehlendes eigenes Wesensglied nicht bloß erscheint, sondern er das sich ihm so Erscheinende als wirkende, organbildende Kraft damit zugleich einverleibt haben wird. Dass es solche bereite Empfänger, künftige echte Leser, einst geben wird, ist dem Autor klar.<sup>13</sup>

**Wir stellen also fest:** Gedanken können nur von einem Denker hervorgebracht werden. Und sie können nur von einem Denkenden nachgedacht werden. Beide Positionen (Vordenker und Nachdenker) stehen in einem eigentümlichen Verhältnis zueinander. Der Nachdenker (Leser) steht zu dem Vordenker (Autor) so, dass der Leser auf den Autor angewiesen ist, indem aber der Autor gleichzeitig mit seinen künftigen Lesern aus dem übergeordneten Menschheitszusammenhang entsteht. Es ist offenbar ein *Problem des Denkens selbst*, das sich in den Vordenker (Lehrer) und den Nachdenker (Schüler) des Gedachten differenziert. In der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners tritt der Geist einmal als Lehrer, zugleich aber auch als Schüler auf. Dieses Wechselverhältnis kann hier nicht weiter verfolgt werden. Jedenfalls aber muss der Vordenker dem Nachdenker gegenüberreten, wenn das Gedachte eben – gedacht werden soll. Denn der Vordenker hat es schon so gedacht, dass er mit dem Nachdenker *zusammen* den Denkakt des Nachdenkers impulsiert. Dazwischen will das Gedachte lebendig werden, es will in einem ursprünglichen

---

<sup>13</sup> Die Bedingungen für das Entstehen solcher Lesefähigkeit wurden in der AGORA Artikelfolge ‚Was uns obliegt‘ untersucht. Diese Artikel sind als Buch in der Edition Nadelöhr erschienen. *Rüdiger Blankertz*: Rudolf Steiner, die heutigen Weltereignisse und unsereins. Von der ungeheuren Aufgabe der Anthroposophen in der Pandemie des verwahrlosten Denkens. 396 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-907460-05-4. Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt bei [www.edition-nadeloehr.ch](http://www.edition-nadeloehr.ch).

Denkakt tätig aus dem Nichts seiner selbst heraus neu entstehen. Dieser Denkakt ist die freie Erzeugung des Gedachten in dem und durch den, der das Vorge dachte nachdenken lernen soll. Das Denken selbst ist es, das sich aus seinem Gegenteil, dem Nicht-Denken, aus seinem Tod als Text, im Leser des toten Textes lebendig herausgebären will und muss. Der Nachdenker muss als ursprünglicher Denker deshalb im Prinzip eben denken können, was der Vordenker in Bezug auf ihn denkt. Das aber hängt wiederum davon ab, dass der Autor so formuliert, dass das Gedachte anhand des Ausgesprochenen aus der Denkfähigkeit des Nachdenkers (Lesers) selbst immer aktuell neuerstehen kann.

Der Geistesforscher «erklärt, was sich ihm in der Seele ergeben hat, die er erst zum Instrumente für die geistigen Wahrheiten gemacht hat, als im Hintergrunde des geistigen und menschlichen Lebens stehend. Er gibt die Tatsachen, die er erlebt hat. Und wenn nun der andere in der Lage ist, dass er diese Begriffe und Tatsachen in sein ganzes Seelenleben aufnehmen kann, so sieht er jetzt die Welt so, dass sich ihm durch das, was der Geistesforscher zu sagen hat, dieses als sein eigener Seeleninhalt ergibt.»<sup>14</sup>

Begriffe und Tatsachen können nur aktiv denkend in das eigene Seelenleben aufgenommen werden. Was dies im Zusammenhang des hier untersuchten Satzes besagt, wird nun zu erörtern sein.

Kempton (Allgäu), im Sommer 2023

Rüdiger Blankertz

\*

Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.

---

<sup>14</sup> Rudolf Steiner, Öffentlicher Vortrag am 7. November 1912 in Berlin: «Wie begründet man Geistesforschung?». In: GA 62, S. 67.